

Liber de festis Magistri Johannis Marienwerder. Offenbarungen der Dorothea von Montau. Hrsg. von Anneliese Triller geb. Birch-Hirschfeld unter Mitwirkung von Ernst Borchert nach Vorarbeiten von Hans Westphal. (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 25.) Böhlau Verlag. Köln, Weimar, Wien 1992. XXIII, 224 S., 4 Abb.

Petra Hörner: Dorothea von Montau. Überlieferung – Interpretation. Dorothea und die osteuropäische Mystik. (Information und Interpretation. Arbeiten zu älteren germanischen, deutschen und nordischen Sprachen und Literaturen, Bd. 7.) Verlag Peter Lang. Frankfurt a.M., Berlin, Bern, New York, Paris 1993. 566 S. DM 128,—.

Die von der ausgewiesenen Dorotheen-Forscherin Anneliese Triller vorgelegte vollständige Edition des „Liber de festis“ ersetzt ältere Teildrucke in den *Acta Sanctorum*. Der Text beruht auf dem Codex der Staatsbibliothek Berlin, Ms. theol. lat. fol. 207, der nur wenige Jahre nach der Entstehung des Werkes (1397/1400), noch im ersten Jahrzehnt des 15. Jhs., geschrieben worden ist. Er gehörte dem Tapiauer Deutschordensamt. Die Varianten einer rund 50 Jahre jüngeren Handschrift aus der Danziger Marienkirche werden im Apparat angegeben. Bedauerlich ist, daß zwei Teilabschriften der ersten 7 Kapitel nicht berücksichtigt worden sind, obwohl es sich laut T. um eine „ursprünglichere Ausarbeitung“ Marienwerders handelt, die als „eigener marianischer Traktat“ (S. XXI) etwa 1394, also noch im Todesjahr Dorotheas, an den Prager Magister Johannes Winkler gesandt wurde. Die an Winkler übersandten Schriften sind im Ms. 86 der Windheimer Ratsbibliothek erhalten; eine (schlechte) Abschrift des Traktats, die etwa 1461/63 entstand, enthält ferner die Handschrift Cent. III 81 der Nürnberger Stadtbibliothek.

Der „Liber de festis“ beschreibt in insgesamt 130 Kapiteln die Visionen, welche die „sponsa“ Dorothea anlässlich der kirchlichen Hochfeste empfangt. Die ersten 7 Kapitel sind dem mystischen Erleben der Verkündigung an Maria gewidmet. Danach folgen die Kapitel dem Festzyklus des Kirchenjahres von der Geburt Christi bis zum Fest der Hl. Katharina am 25. November. Marienwerder schildert Dorotheas Festvorbereitungen in Askese und Gebet, die durch Erscheinungen der Heiligen, Christi und Mariens belohnt werden. Die Ermahnungen Christi zu Nachfolge und Buße, seine Tröstungen und Befehle an die „sponsa“ werden, wie auch die Gebete Dorotheas, in wörtlicher Rede wiedergegeben. So kann der Leser an ihren geistlichen Übungen und mystischen Erfahrungen unmittelbar teilhaben. Marienwerder verfolgte zweifellos pastorale Intentionen, wenn er sein Werk als geistliches Erbauungsbuch konzipierte. Freilich warb er auch um die Heiligsprechung seines Beichtkindes, auf dessen heiligmäßiges Leben und Gnadengaben kein Schatten fällt. Kritischen Stimmen innerhalb des Deutschen Ordens wird mit einer Höllenvision Dorotheas begegnet. Die Kapitel 125/126, die im Anschluß an die Himmelsschau des Allerheiligenfestes und an die Betrachtungen der „Armen Seelen“ am Allerseelentage geschickt eingeflochten sind, schildern die Qualen eines „gewissen Generals“ in der Hölle. Gemeint ist der Hochmeister Konrad von Wallenrode (gest. 1393), der Dorotheas Wirken ablehnend gegenüberstand.

Die Edition dieser interessanten Quelle bildet nicht nur eine wichtige Grundlage der Dorotheenforschung, sondern auch ein bedeutendes Zeugnis für die Frömmigkeitsgeschichte des 15. Jhs., speziell des Deutschen Ordens.

Die Arbeit von Petra Hörner, eine germanistische Dissertation aus Heidelberg, ist Leben und Werk der Dorothea von Montau (1347–1394) gewidmet. Einleitend stellt die Vf.in Nachrichten zum Leben Dorotheas zusammen, die als Witwe und neunfache Mutter das letzte Jahr ihres Lebens in einer Klausur am Dom von Marienwerder verbrachte und ihre mystischen Erfahrungen dem Deutschordenspriester und pomesani-

schen Domdekan Johannes Marienwerder, ihrem Beichtvater und geistlichen Führer, mitteilte. Bis zu seinem eigenen Tod 1417 verfolgte dieser energisch die Heiligsprechung der Klausnerin und verfaßte nicht zuletzt zu diesem Zweck zahlreiche lateinische und deutsche Schriften über ihr Leben, ihre Visionen und Gnadengaben. Ein weiterer Förderer erwuchs Dorothea in Gestalt des mit Marienwerder befreundeten Nikolaus Humilis, Prediger am Neuen Spital zu Nürnberg, der eine deutschsprachige Lebensbeschreibung für das Augustinerinnen-Kloster Pillenreuth bei Nürnberg niederschrieb.

Im ersten Kapitel der Arbeit werden die beiden Vf. des „Dorotheenschrifttums“ vorgestellt, das im folgenden ersten Hauptteil (S. 33–207) beschrieben wird. Unmittelbar nach dem Tod der Klausnerin verfaßte Marienwerder mehrere lateinische Lebensbeschreibungen in Brief- und Vitenform sowie zwei Werke über Dorotheas Offenbarungen (den „*Liber de festis*“ und die sieben Traktate des „*Septililium*“), die an ein geistliches Publikum und namentlich an den Generalprokurator des Deutschen Ordens in Rom gerichtet waren, um für die Heiligsprechung zu werben. Eine breitere Leserschaft wollten die deutschen Schriften erreichen, die durchweg aus den lateinischen Werken abgeleitet sind. Zu nennen sind vor allem die beiden Lebensbeschreibungen von Marienwerder und Humilis, zudem Übersetzungen aus dem „*Septililium*“. Das einzige Zeugnis, das noch zu Lebzeiten Dorotheas entstand, ist der Brief an ihre Tochter Gertrud, eine Kulmer Benediktinerin, der als sogenannte „Geistliche Lehre“ Verbreitung fand. In einem anderen Teil des Buches (S. 315ff.) ordnet H. noch einen Traktat aus der Handschrift St. Gallen 973 aufgrund von Übereinstimmungen der mystischen Motive mit Marienwerders Lebensbeschreibung dem Dorotheenschrifttum zu.

Unter dem Titel „Vergleichende Analyse der deutschen Viten“ finden sich vor allem ausführliche Inhaltsangaben der einzelnen Werke und Überlieferungsträger. Unklar bleibt die Stellung der Humilis-Vita, die S. 35 als Übersetzung der verschollenen *Vita complens* des Marienwerder bezeichnet wird, S. 70 indes nur als wahrscheinliche Vorlage gilt, wobei andere, gleichfalls verlorene Vorlagen nicht ausgeschlossen werden. H. vergleicht dann vier Handschriften und Fragmente der Lebensbeschreibung des Marienwerder mit der Edition des Textes (hrsg. von Max Toeppen, SS rer. Pruss. 2, 1863), die auf einer Inkunabel von 1492 und einem Handschriftenfragment beruht.

Etwas unvermittelt folgen zwei Abschnitte zum literarischen Nachleben und zur wissenschaftlichen Erforschung Dorotheas. Der Prozeß der Heiligsprechung geriet nach der Schlacht von Tannenberg und endgültig nach der Reformation des Ordenslandes ins Stocken. Einige Historiographen des Deutschen Ordens und im Zuge der Gegenreformation auch Jesuiten pflegten das Andenken an die Klausnerin weiter. Seit dem 19. Jh. haben vor allem Historiker und Theologen, die über die Geschichte des Deutschen Ordens und die preußischen Lande arbeiteten, die wissenschaftliche Erforschung vorangetrieben. H. konstatiert, daß die Beschäftigung mit Dorotheas Leben und Werk durchweg unter dem Zeichen fortgesetzter Bemühungen um die schließlich 1976 ausgesprochene Kanonisierung stand. Sie betont die literaturwissenschaftlichen Defizite der Forschung, auch die Mystikforschung habe sich bislang wenig mit Dorothea befaßt. Schließlich beschreibt sie die unterschiedlichen Haltungen der Forscher zur Problematik der literarischen Anteile Dorotheas und Marienwerders am Werk. Die Vf.in zieht daraus indes keine eigenen methodischen Folgerungen und scheint sich die ‚hagiographisch bestimmte‘ (S. 132) Sichtweise angeeignet zu haben. Man liest doch mit Befremden in einer germanistischen Doktorarbeit, daß Günter Grass in seinem Roman „*Der Butt*“ ein „verzerrtes und verfälschtes Bild von Dorothea“ gezeichnet habe, das aber der „allgemein gefestigten Verehrung“ nicht habe schaden können (S. 132). Keine grundsätzlich neuen Erkenntnisse bieten die wiederum etwas zusammenhanglos folgenden Kapitel zum Verhältnis der deutschen Vita Marienwerders zu seinen lateinischen

Werken. Die Vita bildet, den Erwartungen eines breiteren Publikums gemäß, eine erbauliche Ausgestaltung der Vita Latina mit Zusätzen aus dem *Septililium*.

Im zweiten Hauptteil der Arbeit „Interpretation der deutschen Textzeugnisse“ (S. 208–386) werden – nicht ohne Weitschweifigkeiten und Wiederholungen – Themen und Motive der Frömmigkeit und Mystik Dorotheas vorgestellt; der Anteil des Deutschen Ordens in der Gestalt Marienwerders, vor allem seine hagiographischen und pastoralen Anliegen, werden dabei ausgeblendet. Nachfolge Christi bedeutet für Dorothea vor allem mystisches Miterleben der Passion in Selbstverleugnung, Askese und körperlichem Schmerz. Deutlich zeitgebundene Züge tragen die ausgeprägte Eucharistie- und Marienfrömmigkeit der Klausnerin.

Leider kann der letzte Teil der Arbeit „Kulturhistorische Einordnung der Mystik Dorotheas und ihr Verhältnis zur osteuropäischen Frauenmystik“ wenig überzeugen. Gleichsam lexikalisch werden Daten von osteuropäischen Ordensgründungen und Lebensabrisse einiger Mystikerinnen aneinandergereiht, um zu dem nicht überraschenden Schluß zu gelangen, daß Preußen „mit dem mittel- und ostdeutschen Raum verflochten“ (S. 412) und kein „vom Westen abgeschnittenes Land“ war (S. 505). Anklänge an die Viten Elisabeths von Thüringen und Hedwigs von Schlesien, die Dorothea ausdrücklich als Vorbilder nennt, könnten als Rückgriff auf hagiographische Konventionen durch Marienwerder interpretiert werden; das geistige Milieu des Deutschen Ordens ist sicherlich für das „Gesamtbild erstaunlicher Gleichklänge“ (S. 455) verantwortlich. Es wäre durchaus möglich, konkretere geistesgeschichtliche Hintergründe und Beziehungen herauszuarbeiten, und zwar anhand der Person Marienwerders, der schon früh für eine handschriftliche Verbreitung seiner Werke im Süden des Reiches sorgte. Entsprechende Zeugnisse liegen vor für Nürnberg, Bamberg, Prag, das Kartäuserkloster Aggsbach im Bistum Passau und Melk. Offen bleibt, inwieweit Dorothea konkret mit Gedankengut oder Schriften von Mystikerinnen wie Birgitta von Schweden, Mechthild von Magdeburg oder Gertrud der Großen vertraut war. Der Schluß, „Dorotheas Mystik fußt also primär in der deutschen Mystik, die sich in Osteuropa entfaltet hat“, bleibt zu vage.

Die Dissertation bereitet durch die unübersichtliche Gliederung und den umständlichen Stil eine mühsame Lektüre. Inhaltsangaben und Interpretationen der einzelnen Werke sind über das ganze Buch verteilt, so daß dem Leser die Orientierung fehlt und die Ergebnisse der Autorin nur schwer herauszufiltern sind. Es ist bezeichnend, daß das Buch weder eine Einleitung zu den Zielen und Methoden der Untersuchung noch einen resümierenden Schluß aufweist. Man hat den Eindruck, daß die Vf.in sich nicht entscheiden konnte, ob sie ein Werkverzeichnis, eine Überlieferungsgeschichte oder eine werkimmanente Interpretation erarbeiten wollte. Alles kann eine einzelne Arbeit jedenfalls nicht leisten, zumal Dorotheas Leben und Werk noch Stoff für viele Untersuchungen bieten und ihre Mystik, wie H. zu Recht bemerkt, bisher unzureichend analysiert wurde. Der Selbsteinschätzung der Vf.in „In der vorliegenden Arbeit konnten die markantesten Phänomene von Dorotheas Mystik herauskristallisiert werden“ (S. 387), kann sich die Rezensentin jedenfalls nicht anschließen.

Bonn

Letha Böhringer

Janusz Mallek: Preußen und Polen. Politik, Stände, Kirche und Kultur vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. (Schriften der Mainzer Philosophischen Fakultätsgesellschaft, 12.) Franz Steiner Verlag. Stuttgart 1992. 207 S., DM 58,—.

Es war zweifellos ein guter Gedanke, als der polnische Frühneuzeithistoriker Janusz Mallek von der Nicolaus-Copernicus-Universität zu Thorn im Wintersemester 1990/91 an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz als Gastprofessor lehrte, seine wich-